Grammatik des mazedonischen Dialektes des Dorfes Srpci dreizehn Kilometer nordwestlich Monastir.

Auszug aus einer Schrift
zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
der
Hohen Philosophischen Fakultät der
Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt von

Tassilo Schultheiss.

BIBLIOTHEEK RIJKS UNIV. LEIDEN

Promotion: 12. Januar 1921.

Hochschulverlag Breslau

Druck: Schlesische Buchdruckerei- und Verlagsges. m. b. H. (Karl Vater & Co.)

Lebenslauf.

Ich, Tassilo Schultheiss, bin am 22. Oktober 1891 als Sohn des damaligen kgl. bayrischen Studienlehrers Dr. Franz Guntram Schultheiss in München geboren, besuchte die Gymnasien in Stuttgart, München und Posen, erwarb an dem letzteren Ostern 1910 das Reifezeugnis und studierte sodann an den Universitäten Leipzig, Prag und Breslau Slavistik, klassische Philologie, Germanistik und Sprachvergleichung. Während des Weltkrieges war ich als russischer und vor allem bulgarischer Dolmetscher tätig. Meine Lehrer waren in Leipzig besonders die Herren Professoren Lipsius, Bethe, Leskien, Windisch, Lamprecht, in Prag Plassberg, v. Holzinger, Rzach, Marty, in Breslau Förster, Gercke, Skutsch, Kroll, Siebs, Diels, Kühnemann.

Referent: Professor Dr. Diels

Rigorosum: 4. Februar 1920.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau

Der mazedonische Dialekt des etwa 100 Häuser zählenden Dorfes Srpci 13 km nordwestlich Monastir (Bitolj), den der Verfasser während eines nahezu zweijährigen Aufenthaltes untersucht hat, wird in der Arbeit zum Gegenstand einer monographischen Behandlung gemacht. Die mazedonischen oder westbulgarischen Dialekte pflegen in eine nördliche, mittlere und südöstliche Gruppe eingeteilt zu werden; den mittleren Zweig der nördlichen Gruppe bildet die Veles-Prilep'er Mundart südöstlich des Wardar bis Ohrida-Dibri, zur mittleren Gruppe gehören vor allem Bitolj-Florina (Lerin). Der Srpci-Dialekt ist nun zwar schematisch grundsätzlich dem von Bitolj zuzurechnen, unterscheidet sich aber von ihm durch eine ganze Reihe von Zügen, die ihn dem Prileper Dialekt näher stellen: hellere Aussprache des l gegenüber der dunkeln von Bitolj, lautgesetzliche Vokalelision im Hiat (d' ojt für da oit), Diphthongisierung der Verbindung Vokal plus e oder i, Verwendung der 3. sg. praes. ohne -t im Innern des selbständigen Satzgliedes, sowie der allgemeine Charakter der Ausdrucksweise.

Charakteristisch für Dialekte dieser Gegend ist das Betonungsgesetz, das sich am besten formulieren läßt, wenn man die drei letzten Silben des akzentuell selbständigen Ausdrucks in halbe Silbenwerte oder morae (Rasten, Halbkürzen) teilt; der Akzent ruht lautgesetzlich auf der fünftletzten mora, die bei mangelndem Silbenmaterial durch entsprechende Dehnung der Tonsilbe annähernd konstruiert wird. Zur Darstellung der Akzentverhältnisse werden die serbokroatischen Akzente (´ ⌒ ` ˵) zu Hilfe genommen, deren Anwendbarkeit auf den Dialekt aber nicht zu der Vermutung berechtigt, daß ein Zusammenhang mit dem Serbischen bestehe. Von Interesse ist ferner ein Lautgesetz bezüglich der Aussprache von e und o, nach dem an den allerschwächsten

und zugleich am kürzesten gesprochenen Tonstellen im Wort die offensten, an den stärkeren und längeren mehr geschlossene Abarten dieser Vokale gesprochen werden. Endlich ist in dem Dialekt sehr deutlich die Verschleifungstendenz des Mazedonischen zu beobachten, die dahin gipfelt, daß hier die anlautenden dentalen Konsonanten der am schwächsten gesprochenen Silben (vorletzte bezw. letzte in auf der drittletzten betonten Worten) verklingen und (im Gegensatz zu den meisten andern Dialekten) ihre Vokale von der Abschwächung mit ergriffen werden, z. B. hodi si „geh weg“ > oi si > ȏj si, bolvite „die Flöhe“ > boite, hubavo „schön“ > ùbȏ. Die Differenzen zwischen auf solche Weise lautgesetzlich entstandenen Formen und solchen, in denen eine solche Veränderung lautgesetzlich nicht Platz greifen kann, werden oft ausgeglichen, wobei grundsätzlich immer die am häufigsten gebrauchte Form den Ausschlag gibt; z. B. ist glȃta „der Kopf“ aus glàvata häufiger als glȃva „Kopf“, und so wird auch statt des letzteren jetzt meistens glȃ gesagt.

In der Formenlehre ist der dreifache Artikel (mažof „dieser Mann“, mazon „jener Mann“, mažot „der Mann“) für den ganzen Westen des bulg.-mazedonischen Sprachgebietes charakteristisch, in der Deklination im Besonderen zu vermerken beispielsweise die Bildung des neutr. plur. auf -inja, beim Pronomen die 1. sg. jȃs oder (selten) jȃze, sowie für die 2. sg. (selten) tȋze, pron. poss. 3. pers. f. nȇzin oder nȇin „ihr“, plur. masc. und fem. nȋven „eorum, earum“, beim Verbum die Vorliebe für die Durativbildung auf -vam ohne Wurzelablaut, die Konstruktionen toj et dojden „er ist gekommen“, imam nokjàvano „ich habe übernachtet“, ke bev došol „ich wäre gekommen“, Unterscheidungen der Verbalstämme in der letzteren verwandten Konstruktionen wie toj ke zemal, ke zemel, ke zedel, ke zel, die genau auf Grund der Bedeutung dieser Verbalstämme zu interpretieren sind.

Den Beschluß der Arbeit bildet eine Sammlung von unmittelbar dem Leben abgelauschten Einzelsätzen und Übertragungen von anderweitig angetroffenen Dialekttexten in den Dialekt von Srpci.